

LEITER: KUSTOS MAG. ROBERT WLATTNIG

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtsjahres 2005 wie schon in den vorangegangenen Jahren vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom frühen Mittelalter bis ins späte 20. Jahrhundert reichen. Angestrebt wird in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank die vollständige Erfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunftsorte und die Ikonografie. Im gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf das Sammeln der wichtigsten Personen- und Künstlerstammdaten und auf die Erstellung kurzer Objektbeschreibungen sowie auf die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Durch diese möglichst professionelle Inventarführung konnten in der letzten Zeit diverse Anfragen zur Provenienzforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer benutzerfreundlichen Verwaltung ist man darüber hinaus bestrebt, eine alphabetische Ortsansichtenkartei und Künstler-suchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der Personen- und Künstlerstammdaten, die sicherlich noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, auch kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive in Graz, Wien und München zu benützen. Diese Arbeiten wurden zum Teil über einen Werkvertrag von Frau Mag. Brigitte Ponta-Zitterer zur vollen Zufriedenheit unserer Institution durchgeführt. Ein großer Teil der umfangreichen Recherchen diente zur Datenergänzung für den Sammlungsbestand sowie für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie für das Allgemeine Künstlerlexikon im K. G. Saur Verlag, München–Leipzig. Die topographische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer umfangreichen Bilddatenbank. Es werden natürlich auch die sakralen Denkmäler in den zahlreichen Kärntner Kirchen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen einer relativ starken Veränderung unterzogen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse können so laufend in verschiedenen Fachzeitschriften, Lexika, Katalogen und Büchern eingearbeitet werden. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligt sich der Abteilungsleiter aktiv am allgemeinen Kulturgeschehen im Lande und nimmt so oft als möglich an Vernis-

sagen, Exkursionen und Fachdiskussionen teil. An dieser Stelle soll vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner Museen und an den halbjährlich stattfindenden Fachtagungen hervorgestrichen werden. Folgende Institutionen sind im Berichtsjahr 2005 von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen unterstützt worden (Auswahl): die Akademie der Wissenschaften in Wien, das Bundesdenkmalamt, die Universitäten in Klagenfurt, Ljubljana, Graz, Wien, die Österreichische Galerie in Wien, die Oberösterreichischen Landesmuseen, die Niederösterreichische Landesregierung, das Versteigerungshaus Dorotheum, der Österreichische Rundfunk, das Kärntner Landesarchiv, das Museum Moderner Kunst Kärnten, das Stift St. Paul im Lavanttal, das Museum für Volkskultur in Spittal an der Drau, der Museumsverein Feldkirchen, die Kärntner Landsmannschaft sowie diverse Tageszeitungen, Buchverlage, Gemeinden, Schulen und Pfarren. Eine besondere Unterstützung haben das Kulturdreieck Südkärnten für seine Aktivitäten in Stift Eberndorf und in Stift Griffen sowie der Kulturring Ferlach für die Ausstellung „Ferlach – seine Geschichte, seine Menschen“ vom 22. September bis 15. Oktober mit zwei Bildleihgaben erhalten. Die Abteilung für Kunstgeschichte hat weiters unzählige Einzelberatungen und Führungen u. a. für die Presse, für Lehrer und Sponsoren in den Schausammlungen des Landesmuseums durchgeführt. Mit speziellen Sonderpräsentationen wie z. B. über die wiederentdeckten Tafelgemälde des Meisters Thomas von Villach oder zu den Volksabstimmungsfresken von Professor Hermann Heller war es möglich, neue Publikumsschichten für kunsthistorische Inhalte zu begeistern.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte zählt nicht nur die konservatorische Betreuung der Museumsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurierungsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes Kärnten, da solche Projekte fast immer eine Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand erfahren. Das Wiener Bundesdenkmalamt hat im vergangenen Jahr vom 15. September bis 15. Oktober im Diözesanmuseum Klagenfurt ein für unser Bundesland wichtiges Restaurierungsvorhaben zum spätgotischen Flügelalter der Wallfahrtskirche am Magdalensberg im Zwischenzustand vorgestellt (siehe die entsprechenden Berichte vom 14.9.2005 in der Kärntner Ausgabe der Kleinen Zeitung, S. 58–59 und der Kärntner Tageszeitung, S. 25). Von den

© Landesmuseum für Kärnten, download unter: www.biologiezentrum.at

rund 360 gotischen Flügelaltären, die einst unsere Kärntner Kirchen zierten, sind heute nur mehr rund 64 Objekte am ursprünglichen sakralen Aufstellungsort vorhanden. Die im Land verbliebenen Flügelaltar-Exemplare machen aber immerhin ein Drittel des gesamtösterreichischen Bestandes aus. Darüber hinaus befinden sich zahlreiche Kärntner Altäre und einzelne Schnitzarbeiten in großen Privatsammlungen und bedeutenden ausländischen Museen, etwa in Berlin oder in Bratislava, was die kunsthistorisch internationale Bedeutung dieser Denkmalgruppe noch zusätzlich unterstreicht. Da das Kärntner Landesmuseum über einen umfangreichen Bestand an einzelnen Flügelaltarteilen verfügt, gehört es zu unseren wichtigsten Aufgaben, hier einen kontinuierlichen Beitrag zur nachhaltigen Sanierung und wissenschaftlich fundierten Erforschung zu leisten (siehe etwa die beiden vom Landesmuseum inhaltlich betreuten und im Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten herausgegebenen vorbildlichen Corpusbände von Janez Höfler zur Kärntner Tafelmalerei aus den Jahren 1987 und 1998 und das 1991 erschienene Lebenswerk von Otto Demus über die spätgotischen Altäre). Zu diesem Zweck wurde gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt und unter Mitwirkung von akademisch ausgebildeten Restauratoren ein spezielles Arbeitsprogramm entwickelt, mit dem man in der jüngsten Zeit etliche bedeutende Flügelaltäre wie jenen aus Tiffen, in Heiligenblut oder Maria Elend vor dem sicheren Verfall retten konnte.

Mit acht Metern Höhe gehört der 1502 datierte Magdalensberger Flügelaltar zu den Giganten unter den gotischen Altären Kärntens. Durch UV-Strahlung, undichte Fenster, Mauerfeuchte und Vogelkot haben speziell die Malereien an den Werktagsseiten der beweglichen Flügel besonders gelitten. Seit rund drei Jahren arbeitet die akademische Restauratorin Mag. W. Darnhofer mit großem Erfolg an der Konservierung der Tafelgemälde, zu deren Finanzierung neben der öffentlichen Hand auch ein eigener Förderverein wesentlich beiträgt. In dieser Sonderausstellung des Klagenfurter Diözesanmuseums war weiters ein kleiner gotischer Altarschrein aus der Zeit um 1500 mit zwei beweglichen Flügeln aus der Filialkirche von St. Lorenzen an der Gurk nordöstlich von Klagenfurt zu sehen, der von Mag. V. Loiskandel als Diplomarbeit der Universität für Angewandte Kunst Wien (Institut für Konservierung und Restaurierung) restauriert wurde. Reich bebilderte Schautafeln vermittelten zusätzlich Einblicke in die einzelnen Restaurierschritte, Techniken und Praktiken der modernen Denkmalpflege. Zur Eröffnung der Schau referierte Univ.-Doz. Dr. Manfred Koller als Leiter der Bundesdenkmalamts-Werkstätten über den

Reichtum gotischer Kunst in Kärnten. Er bedankte sich bei dieser Gelegenheit für die vielen gemeinsam durchgeführten Forschungsprojekte und gab mit Jahreswechsel seine wohlverdiente Pensionierung bekannt, wobei er aber betonte, dass er dem Land als wissenschaftlicher Autor weiterhin gerne zur Verfügung steht.

An dieser Stelle ist mit Univ.-Prof. Ernst Bacher, der leider allzu früh am 29. April 2005 nach schwerer Krankheit im 70. Lebensjahr verstarb, ein weiterer großer Denkmalpfleger zu würdigen. Bacher wurde am 14.11.1935 in St. Veit an der Glan geboren und stellte sein ganzes wissenschaftliches Wirken in den Dienst der Erforschung und Erhaltung der mittelalterlichen Wand- und Glasmalerei. Ein besonderes Anliegen waren ihm stets auch immer die Erneuerung der Methode und Theorie der Kunstgeschichte sowie die notwendige Inventarisierung des heimischen Baudenkmalbestandes. In Kärnten hatte Bacher u. a. wesentlich an der Erstausgabe des Dehio-Handbuches im Jahre 1976 und bei der Hemma-Ausstellung auf Schloss Straßburg 1988 mitgewirkt.

Am 24. Oktober 2005 wurde im Museum mittelalterlicher österreichischer Kunst in der Österreichischen Galerie in Wien ein internationales wissenschaftliches Kolloquium über die Veit-Stoß-Ausstellung in der Orangerie des Unteren Belvedere abgehalten, an dem auch die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums Kärnten teilnahm. Der große Nürnberger Bildhauer, Maler und Kupferstecher Veit Stoß (ca. 1447/48–1533) gilt als eines der großen europäischen Genies um 1500. Sein Tätigkeitsbereich erstreckte sich von Krakau über Nürnberg bis nach Florenz. Dass einige seiner Hauptwerke in Österreich entstanden sind, ist weniger bekannt; so zum Beispiel der 1500–1503 datierte Hochaltar der Pfarrkirche von Schwaz in Tirol, der jedoch bis auf wenige Reste wie etwa die Maria-und-Johannes-Gruppe (heute im Museum in Triest) verloren ist. Ein erhaltenes Marienretabel in der Johanneskapelle des Benediktinerinnenstiftes Nonnberg in Salzburg von 1498 und eine Kreuzigungsgruppe aus Hallein (jetzt im Salzburger Museum Carolino Augusteum) wurden bisher seinen Schülern zugeschrieben. Während der Restaurierung durch die Werkstätten des Bundesdenkmalamts ging man von der Annahme aus, dass das Retabel aus Salzburg nicht wie ursprünglich vermutet nur von einem Zeitgenossen des Veit Stoß, sondern direkt aus der Nürnberger Werkstatt des Meisters selbst nach seiner Krakauer Zeit stammte. Die überragende Qualität der Schnitzerei ebenso wie jene der Fassmalerei und der Tafelbilder der Außenflügel führten zur erneuten Zuschreibung des Salzburger Flügelaltars an Veit Stoß. In der von den Werk-

stätten des Bundesdenkmalamts unter Univ.-Doz. Dr. Manfred Koller konzipierten Sonderausstellung im Unteren Belvedere wurden zur Erhärtung dieser Hypothese mehrere österreichische Werke einander gegenübergestellt sowie die erstmalige Untersuchung eines Kruzifixes aus Siebenbürgen in der Minoritenkirche an der Wiener Alserstraße präsentiert. Beim Kolloquium, an dem rund 30 ausgewiesene Fachleute und Sammlungsleiter aus dem In- und Ausland teilnahmen, bot sich die Gelegenheit, die Originalwerke vor Ort zu studieren und die vielen offenen Fragen gemeinsam zu diskutieren. Dabei stellte sich heraus, dass das Salzburger Retabel von der überwiegenden Anzahl der Fachkollegen nicht als eigenhändige Arbeit des Veit Stoß akzeptiert wird. Vor allem die Flügelgemälde sind stilistisch nicht in die Nürnberger Produktion einzuordnen, sondern offensichtlich das Produkt eines unbekannten alpenländischen Malers. Auch die Auswertung der neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse (Farbanalysen, Infrarotaufnahmen usw.) brachten hier keine endgültige Klärung der Zuschreibungsfragen. Die Besichtigung des monumentalen Kreuzes aus Siebenbürgen in der Alserstraße ergab eine vorsichtige Zuschreibung an Veit Stoß den Jüngeren, Bildschnitzer in Kronstadt um 1522. Solche typologisch gut miteinander vergleichbaren und möglicherweise entfernt süddeutsch inspirierten Holzkreuze existieren in Kärnten in größerer Anzahl heute noch, so etwa in den Pfarren von Villach, St. Veit an der Glan, Völkermarkt, Feldkirchen, Brückl, Maria Saal, Irschen, Pöls, Obermühlbach, Passering, Eidersdorf, Altenmarkt, Maria Wörth, St. Kanzian am Klopeiner See und Kleinkirchheim, die alle einmal in einer ausführlichen Publikation zusammengefasst werden sollten (siehe Karl Ginhart, *Zwei spätgotische Kruzifixe in Wien*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* VIII (1954), S. 9–15; ders., *Eine spätgotische Kreuzgruppe in St. Veit an der Glan*, *Klagenfurt* 1958). Ebenfalls aus Nürnberg haben offensichtlich auch viele Kärntner Kirchen die Tradition der geschnitzten Hänge-Rosenkränze übernommen (z. B. in Heiligenblut), die letztlich auf den Englischen Gruß von Veit Stoß in St. Lorenz (um 1515) oder auf dessen Vorlagen zurückgehen. In Kärnten hat im frühen 16. Jahrhundert vor allem jene eher seltene Variante des Marientodes mit der Darstellung des letzten Gebetes der Gottesmutter, wie sie von Veit Stoß zwischen 1477 und 1489 am Krakauer Hochaltar realisiert wurde, eine reiche Nachfolge gefunden: siehe die Flügelaltarreliefs von Maria Gail bei Villach und in Maria Siebenbrunn/Radendorf (beide um 1510–15). Gut vergleichbar sind weiters die ungefähr gleichzeitigen Beispiele in Bad Eisenkappel, Ossiach, in der Deutschordenskirche in Friesach, in Hochfeistritz, Maria Luggau,

Grades, Obergottesfeld, St. Anna in der Reichenau und in Pontebba (seit 1918 Italien), wobei aber ein direkter Kontakt mit der Werkstatt des Veit Stoß oder die Kenntnis seines Krakauer Altares mit Sicherheit ausgeschlossen



Abb. 1: Hl. Vitus, Steinstatue am Haus Hauptplatz Nr. 14 in St. Veit an der Glan, um 1450. Aufn. R. Wlatnig

werden kann. Vielmehr waren für die weite Verbreitung solcher ikonografischer Details im frühen 16. Jahrhundert Vorlagen aus der Druckgrafik ausschlaggebend, wie wir das schon für die Ossiacher Marientod-Tafel im Kärntner Landesmuseum durch eine Gegenüberstellung mit einer Grafik von Israhel van Meckenem eindeutig nachweisen konnten (siehe dazu Elisabeth Reichmann-Endres, *Vom Erlebnis Veit Stoß in Krakau zu Marientod-Darstellungen in Kärnten*, in: *Kärnten und Böhmen, Mähren, Schlesien*, hrsg. von Claudia Fräss-Ehrfeld, Klagenfurt 2004, S. 459–466; dies., *Marientod-Darstellungen in Kärnten*, in: *Carinthia I* 195 (2005), S. 175–196).

Die kunsthistorische Abteilung des Landesmuseums Kärnten arbeitet seit zirka einem Jahr an der Zusammenstellung eines wissenschaftlichen Corpus der Kärntner Bauplastik der Gotik und Frühen Neuzeit (1280–1530). Dabei werden in einem langjährigen Forschungsprojekt zunächst die vielen objektrelevanten Daten vor allem an Kirchen und Kapellen, Flurdenkmälern, Privathäusern und Stadtmauern erfasst. Im Zuge dieser umfangreichen Vorarbeiten konnte unter Mitwirkung einer Privatinitiative ein wesentlicher Beitrag zur Restaurierung der stadtgeschichtlich und kunsthistorisch wichtigen Vitusstatue (um 1460/70) am Fassadeneck der Buch- und Papierhandlung Besold am Hauptplatz 14 in St. Veit an der Glan geleistet werden (Abb. 1). Das ambitionierte Restaurierungsprojekt wurde von der Firma Hans Dieter Wurzer aus Ledenitzen am Faaker See vor Ort durchgeführt und großzügigerweise zur Gänze vom Rotary Club St. Veit an der Glan unter Präsident DI Dr. Alexander Bouvier und Mag. Erich Wappis finanziert. Weiters hat man bei der 160 cm hohen Vitusstatue auf Kosten des gemeinnützigen Vereins eine Beschriftungstafel mit entsprechenden Hinweisen zur historischen Bedeutung des Heiligen Vitus als Stadtpatron der ehemaligen Landeshauptstadt St. Veit angebracht, wodurch dieses wirklich vorbildliche Kultursponsoring-Projekt auch öffentlich sichtbar gemacht werden konnte. Die feierliche Übergabe der konservierten Vitusstatue an den Hausbesitzer und Kunsthistoriker Mag. Andreas Besold erfolgte unter reger Anteilnahme der örtlichen Bevölkerung und Kommunalpolitik am 16. Juni 2005 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Rotary Clubs St. Veit an der Glan. Für die wissenschaftliche Forschung haben sich aus der Restaurierung folgende Erkenntnisse ergeben: Die ursprünglich vermutete Zusammengehörigkeit von Baldachinfigur und Standort muss nunmehr durch die vom Bundesdenkmalamt durchgeführte Materialuntersuchung massiv in Zweifel gezogen werden. Amtsrestaurator OR Mag. Johann Nimmrichter, der am 21.9.2004 die Statue im Original besichtigt und

beurteilt hat, stellt in seinem Laborbericht (Bundesdenkmalamt-Restaurierwerkstätten, GZ 44.365/2/2004) u. a. fest, dass die 160 cm hohe Vitusfigur in feinkristallinem Pörtlacher Marmor gearbeitet wurde, der zweiteilige Baldachinhelm und der Sockel bestehen hingegen aus grobkristallinem Marmor. Der Hintergrund der Baldachinnische zeigt eindeutig einen barocken Kalkputz und an der Unterseite des Helms letzte Spuren einer Blaufassung (Himmel). Erfreulicherweise sind noch zahlreiche kleinere Farbreste aus dem 17.–19. Jahrhundert an der Figur des Heiligen Vitus selbst vorhanden: fleischfarbenes Gesicht mit braun-goldenen Haaren, der pelzverbrämte Mantel war an seiner Außenseite rot gefasst, die Kopfbedeckung in Form einer hohen Haube in Rot/Grün. Heute dominiert die gesamte Baldachinanlage eine jüngere monochrome Graufassung, die vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammt. Auch der Holz- und Steinbildhauer Hans Dieter Wurzer vertritt die Meinung, dass sich die Figur nicht mehr am Originalstandplatz befinde und dass der zum Teil stark überarbeitete Sockel mit den zwei stilisierten Köpfen und dem Wappen der St. Veiter Bürger Kaltenhauser eine wahrscheinlich spätere, historisierende Ergänzung sei. Die Sockelplatte ist nämlich nicht gerade eingemauert, sondern mit einem Keil aus Mörtel schräg gestellt, um darüber die Figur in gerader aufrechter Haltung positionieren zu können. Dadurch wurde die stark geschwungene und nach vor gebeugte Körperhaltung der Vitusfigur formal etwas ausgeglichen und der dazugehörige Baldachin mit seinen drei hängenden Rosetten mehr oder weniger exakt über dem Haupt der Statue platziert. Weiters gibt es mit der genauen Identifizierung des Statuenstifters einige ungelöste Probleme, da die aus Nürnberg um die Mitte des frühen 15. Jahrhundert nach St. Veit zugewanderte Kaufmannsfamilie Kaltenhauser wahrscheinlich nie im Besitz des Hauses Hauptplatz Nr. 14 war, zumindest liegen dafür keine stichhaltigen urkundlichen Nachrichten vor. Die Kaltenhauser zählten zu den bedeutendsten Bürgerfamilien des Mittelalters in St. Veit an der Glan und haben durch ihre enorme Finanzkraft zahlreiche kulturgeschichtliche Spuren im Kärntner Zentralraum hinterlassen. Aus dem Dunkel der Geschichte trat das wohlhabende Handelsgeschlecht erstmals mit Hans Kaltenhauser dem Älteren (ca. 1410–1475) hervor, als dieser im Jahre 1457 zum Stadtrichter von St. Veit aufstieg. Sein gleichnamiger Sohn Hans Kaltenhauser der Jüngere (ca. 1440–1510) wurde 1475 ebenfalls zum Stadtrichter gewählt und übte in der Pfarrgemeinde St. Veit zwischen 1481 und 1484 außerdem das Ehrenamt eines Zechmeisters (Kirchenkämmerers) aus. Ihre enormen wirtschaftlichen Erfolge verdankt die Sippschaft offensichtlich den guten Beziehungen zu Kaiser Friedrich

III., der ihnen zahlreiche Privilegien und Gnadenbriefe erteilte. Das offensichtlich von einfachen Handelsmarken abgeleitete Haus- und Besitzzeichen von Hans Kaltenhauser dem Älteren stellt einen aufrecht gestellten Dreizack, dessen Griff unten in einem Ring endet, dar und ist oberhalb des spätgotischen Rundbogenportals am ersten Stammhaus der Familie in der Bräuhausgasse Nr. 27 (früher Judengasse 32) in St. Veit heute noch vorhanden. In weiterer Folge, vielleicht durch Heirat, erwarb die Familie Kaltenhauser auch das St. Veiter Stadthaus am Hauptplatz Nr. 6. Gemeinsam mit seiner Gattin Anna, einer geborenen Kares, hat Hans Kaltenhauser der Ältere im Jahre 1468 die bekannte Bronzetafel an der Fassade des Rathauses am Hauptplatz Nr. 1. gestiftet, die durch die Darstellungen der Heiligen Sebald, Lorenz, Andreas und Vitus vor allem auf die damals regen Fernhandels- und Kulturkontakte mit der Reichsstadt Nürnberg hinweist (siehe dazu die Ausführungen von F. W. Leitner, in: *Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten* 2004, Klagenfurt 2005, S. 311–312). Für das Jahr 1471 ist weiters ein zur Zeit leider verschollenes Memorialdenkmal des Hans und der Anna Kaltenhauser mit einer Darstellung eines Schmerzensmannes aus der Helenenkirche am Magdalensberg überliefert. Auch die Verehrung der Kreuzesnägel Christi und die damit zusammenhängende Vierbergewallfahrt dürfte durch diese Nürnberger Zuwanderer nach Kärnten übertragen worden sein. Dafür spricht nicht zuletzt die äußerst großzügige Baustiftung von Hans Kaltenhauser dem Älteren für die Filialkirche hl. Laurentius oberhalb von St. Veit, wo sein Wappen zweimal an der Kirchentüre und einmal in der Sakristei dokumentiert ist. Aus Urkunden wissen wir, dass Hans Kaltenhauser der Ältere schon um 1464 sein Bürgerrecht in St. Veit an der Glan aufgab und seinen Alterssitz nach Nürnberg verlegte, wo er am 28. Dezember 1475 verstarb und kurz darauf im Augustinerkloster, wo übrigens damals ebenfalls ein Altar zu Ehren des hl. Vitus stand, seine letzte Ruhestätte fand. Ab 1492 hat die im frühkapitalistischen Bergbau und Metallgewerbe verstärkt international tätige Familie unter Hans Kaltenhauser dem Jüngeren ihren Wohnsitz vermutlich zeitweise in das repräsentative Schloss Altenhaus, später auch Kaltenhaus genannt, bei Kamering nordwestlich von Paternion in Oberkärnten verlegt, von wo aus die zahlreichen Hämmer- und Hüttenwerke in der Gegend von Stockenboi verwaltet wurden. Nach dem Verkauf des Kameringer Burgstalls 1518 an Siegmund von Dietrichstein haben die Kaltenhauser am Hauptplatz der Bambergischen Stadt Villach 1525 ein wirklich repräsentatives stattliches Haus, das heutige Hotel Post, das allerdings schon im Jahre 1548 an Christoph Khevenhüller fiel, erstanden. Ein weiterer

Realitätenbesitz der Kaltenhauser im Stadtzentrum von St. Veit an der Glan auf der Liegenschaft Hauptplatz Nr. 14 konnte durch die kritische Geschichtsforschung allerdings bis heute nicht stichhaltig nachgewiesen werden und würde wirtschaftshistorisch m. E. keinerlei Sinn ergeben. Bei der Vitusstatue am Besold-Haus handelt es sich nach eingehender Analyse am ehesten um eine fromme Stiftung von Hans Kaltenhauser dem Älteren für die nahe gelegene Pfarrkirche, die erst nach der Barockisierung der Kirche an die gegenüberliegende Hausecke übertragen wurde. Im Sinne einer Memorialstiftung könnte man auch die beiden leider nachträglich stark überarbeiteten Porträtköpfe von Hans und Anna Kaltenhauser links und rechts des Wappens am Sockel der Statue interpretieren. Eine weitere Rekonstruktionsvariante wäre die Verwendung der Vitusstatue samt Baldachin an einer frei auf dem Platz stehenden, heute freilich nicht mehr vorhandenen spätgotischen Brunnenanlage. Dafür spricht vor allem der Umstand, dass die Statue beim großen Stadtbrand des Jahres 1497 nicht beschädigt wurde, was an einer Haus- oder Kirchenfassade durch die herabstürzenden Dachstühle unweigerlich der Fall gewesen wäre. Bei der jetzigen, von der nordöstlichen Hauptplatzseite aus weithin sichtbaren, erhöhten Aufstellung des Stadtpatrons unmittelbar an der Ecke zur Kirchgasse erfüllt die Vitusfigur natürlich auch eine Art Wegweiserfunktion mit Hinweis auf das gleichnamige Patrozinium der Pfarrkirche. Im Inneren der St. Veiter Stadtpfarrkirche befand sich bis zur Barockzeit ein spätgotischer Hochaltar, der auf der Festtagsseite eine plastische Kreuzigungsgruppe im Schrein und vier geschnitzte Passions-szenen Christi an den Flügeln sowie auf der Werktagsseite acht gemalte Darstellungen aus der Legende des Heiligen Vitus zeigte. Die Rückseiten der Standflügel waren hingegen mit vier hll. Bischöfen besetzt. Die polychromierten Passionsreliefs und die Tafelgemälde gelangten 1867 in das Museum des Geschichtsvereins für Kärnten nach Klagenfurt und sind gegenwärtig in der kunsthistorischen Schausammlung des Landesmuseums Kärnten in einer etwas modifizierten Aufstellung zu bewundern (Abb. 2). An den Inschriften auf den Kopfbedeckungs- und Mantelborten der Figuren aus der Veitlegende kann man gleich fünfmal den Namen „Hans“ entziffern, was vielleicht ebenfalls eine Stiftung des Altares durch Hans Kaltenhauser dem Älteren in der Zeit um 1470 belegt. Der werkschaffende Künstler ist allerdings wie bei der Vitusstatue am Besold-Haus unbekannt geblieben, vermutet wird aber zu Recht, dass die wesentlichen Stileinflüsse und ikonografischen Vorlagen für alle hier erwähnten möglichen Stiftungen der Familie Kaltenhauser direkt aus dem süddeutschen Raum kommen. Dies trifft vermutlich

ebenfalls auf die 1516 datierte monumentale Kreuzgruppe im Inneren des Karners der Pfarrkirche von St. Veit an der Glan zu, deren vollplastische Assistenzfiguren Maria Magdalena, Johannes Evangelista und Muttergottes leider schon im Jahre 1912 über den Kunsthandel in die Skulpturensammlung des Liebieghauses nach Frankfurt am Main gelangten (siehe Otto Demus, *Die spätgotischen Altäre Kärntens*, Klagenfurt 1991, S. 565 ff.). Lange Zeit war in der Literatur auch die genaue Identifizierung und



Abb. 2: Die Unversehrtheit des heiligen Vitus im Löwenkäfig, Tafelmalerei, Nürnberg um 1470. LMK. Aufn. K. Allesch

Datierung der Steinstatue am Besold-Haus unsicher. Auf Grund des beigelegten Löwen glaubte man zunächst fälschlich lange Zeit an eine Darstellung des heiligen Markus und erklärte dies mit dem schwunghaften Handel mit Venedig, dem damals wichtigsten Absatzmarkt der Kärntner Fernkaufleute (siehe Paul Grueber, *Die alte Herzogstadt St. Veit in Kärnten*, in: *Allgemeine Bauzeitung*, Wien 1915, S. 118, Taf. Nr. 67, Fig. 5; Richard M. Allesch, *Zwei St. Veiter Familien des 15. Jahrhunderts*, in: *Carinthia I* 147 (1957), S. 383). Der römische Märtyrer Veit (ca. um 300 nach Christi) gehört zu den volkstümlichsten Heiligen der katholischen Kirche. Im Spätmittelalter wurde er in den Kreis der 14 Nothelfer aufgenommen und ist seither Träger von zahllosen Patronaten. Vitus, wahrscheinlich an der Südwestküste Siziliens geboren, erlitt seinen Opfertod nach einer langen Irrfahrt gemeinsam mit seinem christlichen Erzieher Modestus und seiner Amme Krescentia unter Kaiser Diokletian auf einem Foltergerüst in Rom im jugendlichen Alter. Der Heilige, der als Schutzpatron des sächsischen Kaiserhauses und der böhmischen Könige gilt, ist deshalb als Einzelfigur wie am Besold-Haus meist als junger Mann mit gelocktem langem Haar und vornehm mit Hermelinmantel und hohem Hut bekleidet dargestellt. Als persönliche Attribute trägt Vitus in der Hand häufig eine Märtyrerpalm und zu seinen Füßen befindet sich ein kauender Löwe, weil er unbeschadet den Aufenthalt in einer Löwengrube auf wunderbare Weise überlebt haben soll. Der Legende nach konnte ihm sogar ein Bad in heißem Öl nichts anhaben, weshalb Vitus häufig auch als Schutzpatron der Kupferschmiede und Kesselflicker verehrt wird. Diesem angesehenen Berufsstand der Blechschmiede gehörte der Nürnberger Zweig der Kaltenhauser an, wodurch sich die besondere Verehrung des hl. Vitus durch diese Familie logisch erklären lässt (siehe die weiterführende Literatur in: Fritz Schnelbögl, *Nürnberger Familien in St. Veit im 15. Jahrhundert*, in: *Carinthia I* 166 (1976), S. 179–209; Andreas Besold u. a., *St. Veit an der Glan*, Klagenfurt 1997, S. 29, 76–78, 93, 220).

Ein wesentlicher Arbeitsschwerpunkt im Kalenderjahr 2005 lag in der Erforschung und Bereitstellung der Werke des Kärntner Barockmalers Josef Ferdinand Fromiller (1693–1760), dem im Klagenfurter Landesmuseum von 17. Juni bis 30. Oktober 2005 eine umfassende Retrospektive gewidmet wurde. In der von Direktor Dr. Friedrich W. Leitner und Dr. Herfried Thaler kuratierten Schau konnte man erstmals jenen von der Hypo Alpe-Adria-Bank International AG aus dem Kunsthandel zurückgekauften Medici-Zyklus aus Schloss Trabuschn bei Obervellach (um 1740) in seiner Gesamtheit und alten Pracht wie-

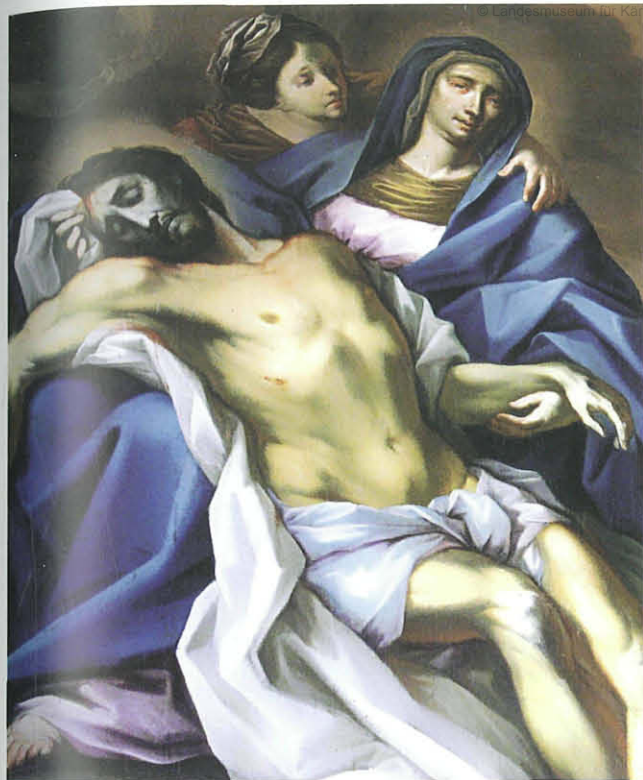


Abb. 3: *Pieta*, bisher unbekanntes Altarblatt von J. F. Fromiller aus dem Jahre 1734. Elisabethinenkirche, Klagenfurt. Aufn. R. Wlattnig

der in Kärnten bewundern. Weitere wichtige Leihgaben stammten von der Wiener Albertina und aus der Österreichischen Nationalbibliothek. Die beachtlichen Fromiller-Bildbestände des Kärntner Landesmuseums hat die haus-eigene Restaurierwerkstätte unter Leopold Ehrenreicher einschließlich der dazugehörigen historischen Rahmen für die Ausstellung rechtzeitig gereinigt beziehungsweise im Originalzustand wiederhergestellt. Diese groß angelegten Sanierungsarbeiten am barocken Bilderbestand des Landes musste man selbstverständlich wissenschaftlich begleiten und so gut als möglich fototechnisch dokumentieren. Im Zuge der museumspädagogischen Betreuung der Fromiller-Ausstellung wurden mehrere Vorträge für Lehrer und Sponsoren durchgeführt. Besonders erfolgreich und gut besucht war die von Dr. Willi Rainer organisierte Spezialführung zum Thema „J. F. Fromiller und seine Stellung in der Kärntner Kunstgeschichte“ für die Kärntner Volkshochschulen, Akademie für Kunst und Kultur, in der Reihe „Türspalt zur Kunst“ am 12. Oktober 2005. Eine wesentliche Ergänzung zum neuen Fromiller-Werkverzeichnis sei an dieser Stelle noch nachgetragen. Die Beweinungsdarstellung im linken Seitenaltar der ursprünglichen Konventkirche der Elisabethinen St. Lorenz (Elisabethinen-Krankenhaus, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 15–19) ist im Jahre 1884 vom akademischen Ma-

ler Josef Veiter so stark übermalt worden, dass lange Zeit Fromiller als der wahre Urheber des Werkes unsicher blieb (Abb. 3). Die Möglichkeit einer Zuschreibung an die Fromillerschule äußerte bereits 1980 der langjährige Landeskonservator des Bundesdenkmalamtes Siegfried Hartwagner in seinem Buch „Klagenfurt-Stadt. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen“, Verlag St. Peter in Salzburg 1980, S. 237. Erst die überraschende Freilegung der Signatur „Joseph F. Fromiller pinxit 1734“ am rechten Bildrand neben dem Knie Christi im Herbst 2005 durch Restaurator Paul Rachlé brachte in dieser Hinsicht absolute Gewissheit (siehe die entsprechenden Berichte in der Kärntner Tageszeitung vom 26. November 2005, S. 28–29 und in der Kleinen Zeitung vom 1. Dezember 2005, S. 72). Die Pietadarstellung aus dem Jahre 1734 in der Klagenfurter Elisabethinenkirche ist m. E. mit einer seitenverkehrten Radierung im Heiligenmartyrienband der Wiener Albertina (DG 1935/347) oder mit einem entsprechenden Entwurf Nr. 95 im sog. Fromiller-Stainer-Klebeband des Kärntner Landesarchivs für das Hochaltarbild in der Klagenfurter Kreuzbergkirche (ausgeführt um 1737–42) sehr gut vergleichbar. Auch die vier Fegefeuerfiguren im Beweinungsbild der Elisabethinenkirche links unten hat der Künstler 1738 für die Darstellung „Triumph des Herzens Jesu“, ehemaliges Altarbild der Kapelle von Schloss Ehrenhausen bei Klagenfurt, nunmehr im Landesmuseum Kärnten (Inv.-Nr. K 273), allerdings mit leichten Abänderungen, wiederholt. Offensichtlich stammt weiters das Aufsatzbild des linken Seitenaltares mit der Darstellung eines hl. Josef mit Kind von Fromillers Hand. Vergleiche dazu die sehr ähnlichen Blätter Nrn. 62 und 189 im Fromiller-Stainer-Klebeband des Klagenfurter Landesarchivs und eine Federzeichnung auf Papier in italienischem Privatbesitz in Florenz sowie ein Altarblatt mit der Darstellung der hl. Familie in der Filialkirche hl. Hyazintha in Rogatec in Slowenien (entstanden um 1743). Ich bedanke mich bei dieser Gelegenheit ausdrücklich für die schriftliche Bestätigung dieses Zusammenhanges bei Dr. Barbara Murovec vom Institut für Kunstgeschichte an der Universität von Ljubljana (siehe dazu Tatjana Badovinac, Slikar Josef Ferdinand Fromiller in njegova dela v Rogatcu, in: Acta historiae artis Slovenica 5 (Ljubljana 2000), S. 133–150; Barock in Kärnten, Klagenfurt 2000, S. 172–173; Josef Ferdinand Fromiller. Barockkunst in Kärnten, Katalog zur Sonderausstellung im Landesmuseum Kärnten, Klagenfurt 2005, S. 89, 98–99, 134). Insgesamt führte die Fromiller-Ausstellung zu einer wesentlichen Intensivierung der Kärntner Barockforschung, die man jetzt in Zusammenarbeit mit den kunsthistorischen Fachinstituten der benachbarten Universitäten in den nächsten Jahren

zusätzlich auf die Themenbereiche Skulptur, Altar- und Kanzelbaukunst, Architektur und Gartenbaukunst ausdehnen sollte. Die spezifischen Forschungsergebnisse könnten dann im Laufe der Zeit in Form von kleineren lokalhistorischen Ausstellungspräsentationen etwa zu Themen wie Klosterbaukunst oder über die Jesuiten in Kärnten usw. einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In diesem Zusammenhang muss aber daran erinnert werden, dass gerade die Barockkunst wegen der unüberschaubaren Anzahl von kleineren Einzelstatuen, etwa von geschnitzten Engelsdarstellungen in den zahlreichen Kirchen des Landes, noch längst nicht vollständig inventarisiert ist.

Ein eigener Themenbereich sind die barocken Flurdenkmäler wie Kapellen, Bildstöcke und Wegkreuze, deren Erscheinungsbild besonders rasch wechselt und die durch die erst jüngst bedrohlich ansteigende Diebstahlsrate besonders stark gefährdet erscheinen. So wurde z. B. im Jahre 2002 eine rund 40.000 Euro wertvolle barocke Johannes-von-Nepomuk-Statue aus einem Bildstock am Südufer vor der Stauseebrücke bei Völkermarkt von unbekannten Tätern gestohlen und ist bis heute nicht mehr aufgetaucht. Im Zuge der landesweiten Fotodokumentation des beweglichen Kunstgutes konnte die Figur von der kunsthistorischen Abteilung zum Glück gerade noch rechtzeitig vor dem Diebstahl aufgenommen und wissenschaftlich bearbeitet werden (Abb. 4). Dargestellt wird der legendäre Prager Brückenheilige im Gewand eines Kanonikers mit langem schwarzem Talar und Birett am Kopf und mit einem Kruzifix als Attribut in seiner Linken. Mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand weist der Heilige auf die geschlossenen Lippen seines Mundes, was als Hinweis auf das Beichtgeheimnis gedeutet werden kann. Zusätzlich umrahmen fünf goldene Metallsterne sein Haupt, da nach dem erlittenen Martyrium im Fluss ein ebensolcher Lichterglanz seinen Leichnam umrahmt haben soll. Kurz vor und vor allem nach seiner Heiligsprechung 1729 entstanden bevorzugt in Böhmen, Deutschland und in Österreich als Symbol des siegreichen habsburgischen Katholizismus zahlreiche Bildwerke mit Darstellungen des Johannes Nepomuk (siehe Matthias Maierbrugger, St. Nepomuk, der Brückenheilige, in: Die Kärntner Landsmannschaft, 1986, Heft 5, S. 3–4). Die Völkermarkter Nepomukstatue stand um 1700 zunächst stromaufwärts in der Mitte der Draubrücke, was durch eine Stadtvedute am 14-Nothelfer-Altar der Völkermarkter Pfarrkirche St. Maria Magdalena sehr gut zu sehen ist. Bereits vor dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Figur in einen gemauerten Bildstock an das Nordufer des Flusses übertragen, wo auch die Marken der vier Drauhochwasser 1851,



Abb. 4: Johannes-von-Nepomuk-Statue bei der Stausee-Brücke in Völkermarkt, um 1700 (seit 2002 gestohlen). Aufn. R. Wlattnig

1882, 1889 und 1903 verzeichnet waren. Mit der Errichtung der neuen Draubrücke und der Flutung des Stausees erhielt der Heilige Nepomuk zirka um 1960 in einem modernen Laubenbildstock mit gemauertem Natursteinsockel und Holzschindeldach am Eberndorfer Süduferstraßenrand seinen dritten Standort. Nach dem Diebstahl des Brückenpatrons, der nur durch drei Schrauben an der Rückseite auf einer mit dem Sandsteinsockel fest verbundenen Eisenstange gesichert war, hat nun eine Völkermarkter Privatinitiative als notdürftigen Ersatz eine 150 Kilogramm schwere Marienfigur südamerikanischer Prägung dort aufgestellt. Ein entsprechender Eintrag des gestohlenen hl. Nepomuk in der Kulturgutfahndungskartei des Bundeskriminalamts brachte leider noch keine Aufklärung dieses Falles. Entsprechende Berichte findet man in der Kleinen Zeitung vom 12. März 2005, Lokalteil Völkermarkt, S. 27 und in der Kärntner Tageszeitung vom 31. Juli 2005, S. 9. Für Mitteilungen steht das Landeskriminalamt Kärnten, Völkermarkter Ring 23, 9010 Klagen-

furt zur Verfügung: Tel. 05913320-5620 oder 5621 bzw. im Internet die aktuellen Kunstdiebstähle in Auswahl unter www.bmi.gv.at/fahndung/ (siehe dazu die Broschüre „Schutz von Kunstobjekten und Kulturgütern“, hrsg. vom Bundeskriminalamt und dem Kuratorium Sicheres Österreich, Wien 2005).

In der kunsthistorischen Abteilung hat sich im Jahre 2005 die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen gegenüber dem Vorjahr weiter deutlich erhöht. Für die mit 262.000 Besuchern sehr erfolgreiche Niederösterreichische Landesausstellung „Lauter Helden“ vom 5. Mai bis 1. November 2005 in Kleinwetzdorf im Weinviertel wurden aus unserem Haus sieben

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Ölgemälde mit Illustrationen zur frühen Polarforschung angefordert. Die zur Verfügung gestellten Leihgaben mit bemerkenswerten Originalrahmen aus der Entstehungszeit zeigen ausgewählte historische Szenen von der legendären Österreichisch-Ungarischen Nordpolexpedition der Jahre 1872–1874 unter Julius von Payer und Carl Weyprecht. Der Bilderzyklus wurde von Adolf Obermüller in Wien 1875 in Öl auf Leinwand nach zeichnerischen Vorlagen von Julius von Payer gemalt. Die dargestellten Figuren stammen von Alexander Ritter von Bensa, die Tierstaffage von Ludwig Gustav Voltz (Abb. 5). Durch die dazugehörigen Bildlegenden eindeutig identifizierbar sind folgende chronologisch geordneten, aber im Ausstellungskatalog mit entsprechenden Abbildungen leider



Abb. 5: Adolf Obermüller, Das Säulen Cap auf dem Kronprinz-Rudolfs-Land und Gerätetransport über die Trümmerwellen des Eises, Öl auf Leinwand, 1875. LMK. Aufn. K. Allesch

nur auszugsweise vorgestellten Motive: 1) Trennung der Schiffe Tegetthoff und Isbjörn am 21. August 1872 (Inv.-Nr. K 283) (Payer 1876, 23), Bild 1 des 12-teiligen Zyklus; 2) Die Tegetthoff im Packeis treibend. Frühjahr (März) 1873 (Inv.-Nr. K 284) (Payer 1876, 113), Bild 4 des 12-teiligen Zyklus; 3) Begräbnis des Maschinisten Krisch auf der Wilczek Insel am 19. März 1874 (Inv.-Nr. K 285) (Payer 1876, 261), Bild 6 des 12-teiligen Zyklus; 4) Das Säulen Cap auf Kronprinz Rudolfs-Land. Transport des Schlittenreise-Geräts über die Trümmerwelle des Eises (Inv.-Nr. K 286) (Payer 1876, 331), Bild 7 des 12-teiligen Zyklus; 5) Rückkehr der Schlittenreisenden und Ankunft ohne Fahrzeug vor offenem Meere im Süden des Austria Sundes. April 1874 (Inv.-Nr. K 287) (Payer 1876, 350), Bild 9 des 12-teiligen Zyklus; 6) Szene aus dem Rückzug der Expedition nach Europa, das Übersetzen über die Schollen und die Durchfahrt im Eis. Sommer 1874 (Inv.-Nr. K 288) (Payer 1876, 412), Bild 11 des 12-teiligen Zyklus; 7) Rettung der Expedition durch russische Schiffe in der Dunenbai von Nowaja Semlja am 24. August 1874 (Inv.-Nr. K 289) (Payer 1876, 449), Bild 12 des 12-teiligen Zyklus. Der so genannte arktische Zyklus des Malers Adolf Obermüllner umfasste ursprünglich 12 Ölbilder, von welchen sich allerdings nur jene oben genannten sieben Gemälde mit den Darstellungen der wichtigsten Ereignisse der Österreichisch-Ungarischen Nordpolexpedition im Kärntner Landesmuseum erhalten haben. Laut Inventar des Geschichtsvereins für Kärnten wurden die Nordpolbilder bereits 1911 aus Privatbesitz erworben und im Jahre 1926 dem Klagenfurter Museum übergeben. Die restlichen fünf Gemälde aus der ersten Serie der Expeditionsbilder gelten nach wie vor als verschollen. Wie aus zeitgenössischen Zeitungsberichten hervorgeht, hat der zwölfteilige Nordpolbilder-Zyklus bei den Ausstellungen ab März 1875 in Wien, Linz und Salzburg vor allem wegen seines dokumentarischen Wertes allgemeines Aufsehen beim Publikum erregt. Von allen Bildmotiven waren unmittelbar bei der Ausstellung qualitätsvolle, auf Karton kaschierte Großfotos und eine Postkartenmappe mit erläuterndem Text von Julius v. Payer aus dem Bruckmannschen Verlag München-Berlin zu erwerben. Für einige besonders abenteuerliche Szenen wie z. B. die Bärenjagd wurden noch im Jahre 1875 sogar mehrere Repliken in Öl auf Leinwand angefertigt. Insgesamt sind über den berühmten zwölfteiligen Zyklus hinaus noch etwa zehn weitere Bilder Obermüllners mit arktischen Motiven aus dem Franz-Josef-Land bekannt, für welche ebenfalls Zeichnungen und Farbskizzen von Julius v. Payer als Vorlage dienten. Unmittelbar nach der glücklichen Heimkehr von der Expedition litt Julius v. Payer an einer teilweisen Erblindung auf einem Auge und musste die meisten der

von ihm persönlich entworfenen Bilder anderen Künstlern zur Ausführung überlassen. Der in Wien und München ausgebildete oberösterreichische Landschaftsmaler Adolf Obermüllner (1833–1898) hat selbst nie an einer Polarexpedition teilgenommen. Umso mehr erstaunt uns die hohe künstlerische Empfindung und die Qualität der Wiedergabe der arktischen Natur. Obermüllner war offensichtlich mit Payer seit den gemeinsamen Erkundungen und Gletscherstudien im Ortlergebiet eng befreundet, was die künstlerische Zusammenarbeit wesentlich erleichterte. In späteren Jahren hat Payer auch bedeutende eigenhändige Polargemälde vollendet, so etwa seine monumentale Darstellung der „Tegetthoff im Eis“ im Wiener Naturhistorischen Museum. Payer blieb zeit seines Lebens beseelt von der Idee, mit Malern und Musikern nach Franz-Josef-Land zurückzukehren, denn nur durch die Sprache der Kunst, wie er wörtlich sagte, vermöge man den Menschen zu erzählen, wie schön dieses Land ist. Nach dem großen Erfolg der Erstpräsentation der zwölf arktischen Bilder in Österreich wurde der Gemäldezyklus mehrere Jahre hindurch in den bedeutendsten Städten Europas gezeigt und von Julius v. Payer auch ausführlich publizistisch verwertet. Besondere Begeisterung haben die Polargemälde jedoch in Klagenfurt ausgelöst. Dort herrschte vor allem in den Jahren vor und nach der Expedition eine regelrechte Nordpol-Euphorie: Die Spendenfreudigkeit der Wirtschaftstreibenden für die geplante Entdeckungsexpedition war beeindruckend. In der Tuchfabrik in Viktring bei Klagenfurt wurden ein spezieller „Nordpol-Loden“ erzeugt und eigene „Nordpol-Stiefel“ kreiert. Höhepunkt war ein Vortrag des Forschers Julius von Payer. Als Dank für die Großzügigkeit der Kärntner Bevölkerung wurden schließlich drei kleine Inseln im Eismeer nach der Landeshauptstadt Klagenfurt benannt. Möglicherweise haben der mitreisende Montangeologe der Klagenfurter Berg- und Hüttenschule, Hans Höfer von Heimhalt, oder Linienschiffsfähnrich Eduard Orel den Vorschlag dazu eingebracht. In Klagenfurt leben die Namen der berühmten Polarforscher in der Payergasse und der Weyprechtgasse weiter. Vor rund einem Jahrzehnt wollte die Stadt Klagenfurt auf Initiative von Altbürgermeister Leopold Guggenberger am Lendkanal im vom Österreichischen Rundfunk nachgebauten Dreimastschoner Admiral Tegetthoff sogar ein Nordpolexpeditions- und Marinemuseum einrichten, was allerdings bis heute wegen der hohen Kosten nicht realisiert werden konnte (siehe als weiterführende Literatur zu diesem Thema vor allem Heinz Straub, Die Entdeckung des Franz-Joseph-Landes, Graz–Wien–Köln 1990; Susan Barr, Franz Josef Land, Oslo 1995, Fig. 55 und 59; Ausstellungskatalog, Die Schrecken des Eises und der Finsternis. Österreich und die Arktis, Heeresge-

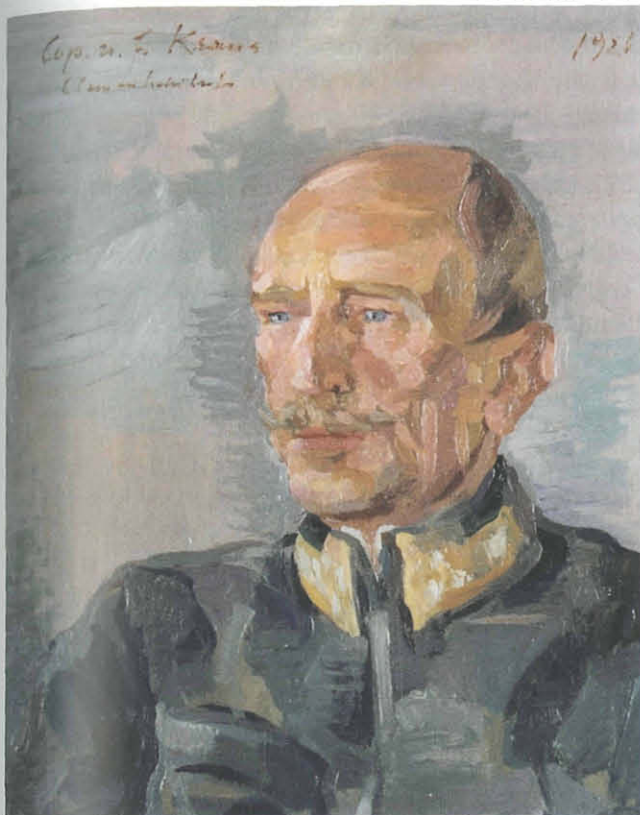


Abb. 6: Arnold Clementschitsch, Major Georg Teppner als Regiments-Kommandant der Kärntner Freiwilligen Schützen, Öl auf Leinwand, 1926. LMK. Aufn. R. Wlattnig

schichtliches Museum Wien 1996, S. 44 ff., 218 ff., Kat. Nr. 253; Ausstellungskatalog, Zeitreise Heldenberg. Lauter Helden, Horn–Wien 2005, Kat. Nr. 14.1.1).

Vom 17. Mai bis 22. Mai 2005 fand im Europahaus Klagenfurt in der Reitschulgasse eine von Hubert Fankhauser vorbildlich organisierte Ausstellung zum Thema „90 Jahre Kärntner Freiwillige Schützen“ mit über 150 Exponaten (Gemälde, Fotos, Ausrüstungsgegenstände usw.) statt, an der auch das Landesmuseum Kärnten mit der Zurverfügungstellung von Vitrinen, Legetischen und drei Leihgaben aus dem Bilderdepot beteiligt war. Bewundert werden konnte u. a. das bekannte Gemälde von Charles Scolik, Wien 1914, das Kaiser Franz Joseph I. im Gebet versunken auf einem Betschemel kniend zeigt. Ober dem Haupt des Kaisers sind allegorisch die Schrecken des 1. Weltkrieges in Form von dahinziehenden Heerscharen angedeutet. Von diesem wirklich ergreifenden und visionären Bildmotiv gibt es eine ähnliche 1915 datierte Darstellung von J. Kränzle sowie zahlreiche Reproduktionen als Kriegspostkarten. In der Ausstellung gezeigt wurden natürlich weiters die zahlreichen Soldatenporträts von Felix Kraus (1887–1950), der als Adjutant von Major Georg

Teppner 1915–1917 mit dem Stab des I. Regimentes zum Fronteinsatz kam. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, dass noch 1926 der Villacher Künstler Arnold Clementschitsch vom Teppner-Porträt des Malerkollegen Felix Kraus in Privatbesitz aus dem Jahre 1917 eine ausschnittshaften Kopie in Öl auf Leinwand angefertigt hat, die sich ebenfalls im Bestand des Landesmuseums Kärnten befindet (Inv.-Nr. K 414, Abb. 6). Zwei Drittel der 8400 im Waffeneinsatz tätigen Kärntner Freiwilligen Schützen waren über 60 oder unter 18 Jahre alt, als am 23. Mai 1915 Italien der Österreich-Ungarischen Monarchie den Krieg erklärte. Entsprechend hoch waren die Verluste an Menschenleben, die sich auch aus den unberechenbaren Naturgewalten wie Lawinen und der Kälte ergaben. In der Monumentenhalle des damaligen Geschichtsvereinsmuseums Rudolfinum in Klagenfurt versammelten sich am Sonntag, dem 9. September 1923 um 8.30 Uhr u. a. die Mitglieder der schon im Jahre 1921 gegründeten Kameradschaft der Kärntner Freiwilligen Schützen zur Fahnenweihe. Eine im Landesmuseum erhalten gebliebene Fotografie zeigt auch die würdevolle Präsentation der Fahne des Gebirgsschützen-Regimentes Nr. 1 (ehemaliges Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4), die zwar noch vom alten Kaiser Franz Joseph I. während des Ersten Weltkrieges verliehenen, aber dem Truppenkörper nicht mehr übergeben worden war. Bei dieser Feierstunde anwesend waren neben vielen anderen hohen Offizieren, die zum Teil in ihren alten Uniformen und mit den im Feld erworbenen Auszeichnungen auftraten, der einstige Feldkurat Prof. Dr. Otto Rainer und die ehemaligen Regimentskommandanten Brandner, Eckhardt und Schuschnigg sowie die Fahnenpatin Fürstin Orsini-Rosenberg samt Familie und Frau Elvira Troyer, die Witwe des im Krieg an der russischen Front am 5. Juli 1916 gefallenen Eisernen Majors Joseph Troyer (Abb. 7) (siehe den Zeitungsartikel „Der Ehrentag der Kärntner Regimentsfahnen“, in: Freie Stimmen, Jg. 43, Folge 206, Dienstag 11. September 1923, S. 3–4; die irreführende Bezeichnung und falsche Datierung desselben Fotos in: Die Kärntner Landsmannschaft, 1991, Heft 10, S. 13 kam seinerzeit durch eine bedauerliche Verwechslung zustande). In eben dieser zu einer Ruhmeshalle des Regimentes umfunktionierten Museumsaula waren dann noch lange nach Kriegsende sogar die Namen der im Kampf gefallenen Kärntner Freiwilligen Schützen in einem eigenen Totenbuch verzeichnet. Die Regimentsfahne der Freiwilligen Schützen wurde im Kriegsjahr 1916 als Spende der Frauen und Mädchen Kärntens nach Entwürfen des Kärntner Kriegsmalers Eduard Manhart im Kloster Harbach bei Klagenfurt gestickt. Ein Fahnenband stiftete damals die Frau des damaligen Landespräsidenten, Gräfin

Maria Lodron. Die Fahnenpatenschaft übernahm höchstpersönlich Erzherzogin Isabella (siehe Klagenfurter Zeitung vom 11. August 1916, S. 1552 und vom 30. August 1916, S. 1678). Diese wertvolle Fahne befindet sich heute sicher verwahrt in einer Vitrine beim Stabsbataillon 7 des Österreichischen Bundesheeres in der Windischkaserne Klagenfurt. Nachdem die Kameradschaft der Kärntner Freiwilligen Schützen am 31. Juli 1938 aufgelöst wurde, kam es am Tag des Abschlusses des Österreichischen Staatsvertrages am 15. Mai 1955 im Konzerthaus Klagenfurt zur Reaktivierung des Veteranenvereins. Am 6. April 1976 wurde der Park schräg gegenüber dem Landesmuseum am Völkermarkter Ring bei der Hasnerschule nach den Kärntner Freiwilligen Schützen benannt, wo sich seit 1984 auch ein Gedenkstein aus Liesertaler Granit befindet. Ober der Inschrift ist am Gedenkstein neben dem Regimentsabzeichen mit dem Wappen des Kronlandes Kärnten und Edelweißkranz ein kleines Bronzerelief mit einer Soldatendarstellung zur Erinnerung an einen wichtigen Frontabschnitt dieses ungewöhnlichen Truppenkörpers angebracht (Abb. 8). Im Bildvordergrund steht ein junger Schütze vermutlich im Jahre 1916 in voller Kampfausrüstung vor der Hochgebirgskulisse der westlichen Julischen

Alpen auf der Seisera-Alm im Valbruna-Tal südwestlich von Tarvis, wie der Schriftzug am unteren Rand vermeldet. Die Kampfstellungen sind, wie man deutlich sieht, mit Flechtwerk aus Weidenruten verstärkt. Oberhalb der Bäume rechts erkennt man den Gipfel des auf 1861 Meter Höhe gelegenen Köpfach (italienisch: Jof di Somdogna) und im Hintergrund den Blockfelsen und Drachengrat unterhalb der Montasch-Gruppe. Als Vorlage für das stark vergrößerte Bildmotiv konnte ein laut Stecherzeichen von Leutnant Max Domenig 1917 entworfenes und bei der Firma von Robert Schneider in Wien-Margareten in Masse produziertes Kappenabzeichen aus Zinkblech (40,5 x 31,5 mm) identifiziert werden, das im Übrigen ebenfalls von den dort stationierten Landsturm-Einheiten gerne getragen wurde. Ein privat hergestellter Abguss dieses von einem unbekannten Metall-Handwerker vor 1979 für den Klagenfurter Gedenkstein der Freiwilligen Schützen hergestellten Flachreliefs war auch als Leihgabe von Dr. Hans Kummerer in der Europahaus-Ausstellung zu sehen und wurde danach vom Eigentümer großzügigerweise dem Landesmuseum Kärnten für seine Kunstsammlung als Geschenk überlassen (Maße: 26 x 21 cm, Inv.-Nr. K 821). Zu dem besprochenen Künstler siehe Robert Wlatt-



Abb. 7: Fahnenpräsentation der Kärntner Schützenregimenter in der Monumentenhalle des Museums Rudolfinum in Klagenfurt am 9. 9. 1923. Fotografie Fotoarchiv LMK.

nig, Max Domenig, in: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 28, München–Leipzig 2001, S. 412. Weitere benutzte Literatur: Eduard Skudnigg, Denkmäler in Klagenfurt und ihre Schicksale, Klagenfurt 1984, S. 139–140; Hubert Fankhauser und Wilfried Gallin, Unbesiegt und doch geschlagen. Der Gebirgskrieg an Kärntens Front 1915–1917, Wien, Verlagsbuchhandlung Stöhr, 2005; Jubiläumsschrift „90 Jahre Kärntner Freiwillige Schützen“ 1915–2005, Klagenfurt 2005.

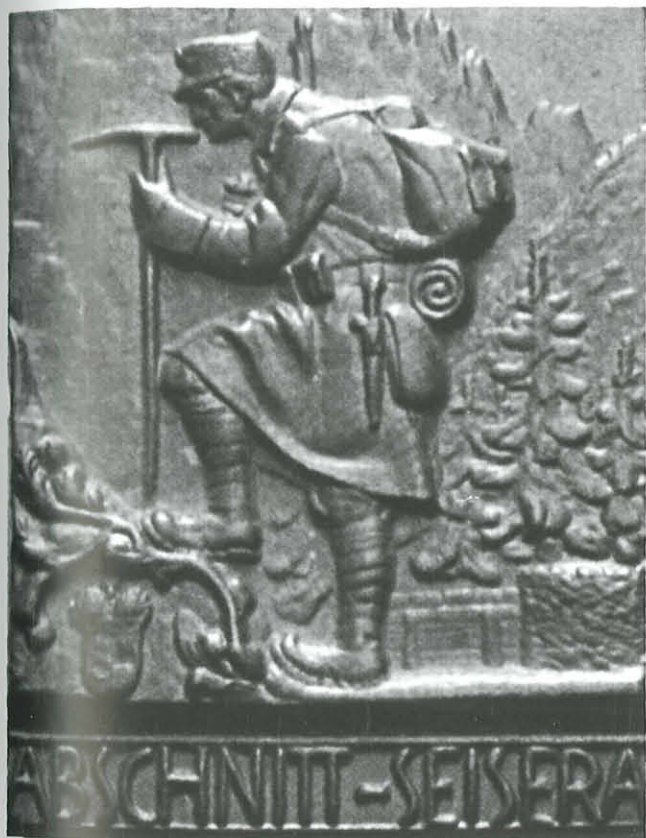


Abb. 8: Seisera 1916, stark vergrößertes Soldatenkappenabzeichen, Metallrelief nach einem Entwurf von Max Domenig, 1917 (Abguss). LMK. Aufn. K. Allesch

Anlässlich der 85. Wiederkehr der Kärntner Volksabstimmung wurde bei der Langen Nacht der Museen am 8. Oktober 2005 von der kunsthistorischen Abteilung in der Aula des Landesmuseums Kärnten der erste Teil der Volksabstimmungs-Trilogie von Professor Hermann Heller mit der Darstellung der Kundgebung am Zollfeld vom 12. September 1920 präsentiert. Am nächsten Tag fand im Anschluss an die große Gedenkfeier in der Messehalle in Klagenfurt am Nachmittag im Landesmuseum ein Vortrag und eine anschließende Fachdiskussion mit dem zahlreich erschienenen Publikum über die künstlerische Umsetzung der Volksabstimmungsthematik im Rahmen

der österreichischen Historienmalerei statt. Im Stadtmuseum Völkermarkt, wo gegenwärtig der Großteil der zu diesem Zeitpunkt exakt 75 Jahre alten Volksabstimmungsfresken ausgestellt sind, wurde am 10. Oktober 2005 in Anwesenheit des Ersten Landeshauptmann-Stellvertreters Kulturreferenten Dr. Martin Strutz und des Dritten Landtagspräsidenten Josef Lobnig ein würdiger Festakt abgehalten (siehe die entsprechenden Meldungen vom 9. Oktober in der Kleinen Zeitung, S. 18–19 und Kärntner Krone, S. 34 bzw. die Farbbeilage in der Krone-Bunt, S. 34–37 und einen diesbezüglichen Kurzbericht in der Zeitschrift Die Kärntner Landsmannschaft, 2005, Heft 12, S. 28–29). Akademieprofessor Hermann Vinzenz Heller, geboren in Wien am 22. August 1866, kam im Jahre 1913 durch Heirat mit seiner Schülerin Wilhelmine (Vilmar) Grömmner in das Herzogtum Kärnten. Seither verbrachte Heller die vorlesungsfreie Zeit immer am Schleppehof nördlich von Klagenfurt und setzte sich künstlerisch sehr intensiv mit der Kärntner Landschaft, den Menschen, ihrer Kultur und ihrer Geschichte auseinander. Mit der heimischen Künstlerschaft blieb Hermann Heller bis zu seinem Tode am 8. Juni 1949 in erster Linie durch seine enge Freundschaft mit dem ebenfalls aus Wien stammenden einflussreichen Klagenfurter Kunstvereinsmitglied Ernst Riederer verbunden. Heller war als ausgebildeter Bildhauer, Maler und Grafiker der Generation um 1900 besonders der Idee des Gesamtkunstwerks zugetan und strebte in seinen Projekten immer nach einer Einheit von Architektur, Plastik und Malerei. Das Landesmuseum Kärnten besitzt von Heller nicht nur die vielen zeichnerischen Entwürfe zum Volksabstimmungsfresko und etliche topographische Kärntner Landschaftsdarstellungen, sondern auch ein Flachrelief und eine Freiplastik in Gips von einem nichtrealisierten Marinedenkmal an der Fassade der Wiener Michaelerkirche (siehe als weiterführende Literatur den Nachruf in der Zeitschrift Carinthia I 140 (1950), S. 906–918; Hermine Heller, Handzeichnungen. Hermann Heller. Strukturen in Anatomie und Landschaft, Klagenfurt 1970; Ausstellungskatalog, Hermann Heller 1866–1949. Artist – Anatomist – Mariner, Akademie der bildenden Künste, Wien 1990; Kurt Straznicky (Hrsg.), Modelle der Künstler-Anatomie von Hermann Heller, Wien–Bozen 2001). Nach dem erfolgreichen Ausgang der Kärntner Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 kam es bereits im Frühjahr 1924 zur Ausschreibung des Wettbewerbs zur Schaffung eines monumentalen Freskos an der Nordwand des Landtagssaales. Ausdrücklich wurde dabei die Auseinandersetzung mit vier Themen gefordert. Hauptgegenstand war die Volksabstimmung, dann sollten einander gleichwertig der Abwehrkampf und die Brüderlichkeit der Kärntner

ohne Unterschied der Sprache behandelt werden. Schließlich musste weiters noch das Gedenken an den Verlust des Mieß- und des Kanaltales bildkünstlerisch aufgearbeitet werden. Als Einsendeschluss für die Entwürfe der dreizehn teilnehmenden Künstler, darunter auch Hermann Heller, der die Hauptthemen in einer Art „Trilogie“ zusammenfasste, wurde laut Ausschreibung zunächst der 10. Januar 1925 festgelegt. Am 16. März 1926 hat sich die Jury nach einem zweiten Durchgang, an dem sich Heller allerdings nicht mehr beteiligen durfte, für den sehr dynamischen Figurenfries Switbert Lobissers entschieden, der im Jahre 1928 tatsächlich realisiert werden konnte (siehe dazu den Akt im Kärntner Landesarchiv, Landesregierung, Präsidium 1926/564/3-6/Zl. 6001-10613 und Wilhelm Deuer, *Das Landhaus zu Klagenfurt*, Klagenfurt 1994, S. 124 ff.). Trotz der Ablehnung seiner Volksabstimmungs-Entwürfe durch die offizielle Jury und der Aussichtslosigkeit, die Fresken in einem anderen Raum des Klagenfurter Landhauses oder in der Landesregierung unterzubringen – 1929 begann bereits Anton Kolig mit seinen später von den Nationalsozialisten zerstörten Wandmalereien im so genannten Klub- oder Konferenzzimmer des Landhauses –, glaubte Hermann Heller fest an seine Berufung. Schließlich wurde ihm anlässlich des Zehn-Jahre-Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung im Jahre 1930 die Realisierung des monumentalen Freskenzyklus ganz im Sinne der patriotischen Heimatschutzbewegung in einem durchaus repräsentativen Rahmen im Festsaal des Deutschen Vereinsheimes ermöglicht. Die Leitung des Deutschen Vereinsheimes in Klagenfurt stand damals unter dem Einfluss der Familie Grömmner, was die direkte Auftragsvergabe an den Wiener Schwiegersohn Heller logisch erklärt. Heute befindet sich in dem zur Gänze umgebauten Gebäude in der Sponheimerstraße 13 das ORF-Landesstudio Kärnten. Alle gesamt künstlerischen Kompositionsentwürfe, die Detailplanung und die Charakterstudien der am Gemälde wiedergegebenen Einzelpersonen stammen eigenhändig von Heller, der dazu offensichtlich historische Unterlagen und zeitgenössische Fotos studiert hat. Ausgeführt wurde das monumentale Historienbild über einer dünnen Kalkschicht in Seccotechnik schließlich von Prof. Heller gemeinsam mit dem Genre- und Illustrationsmaler Alexander Rothaug (1870–1946), von dem sich in Wien mehrere Bühnenvorhänge erhalten haben. Die einzelnen Bildszenen setzen sich aus folgenden Motiven in chronologischer Reihenfolge zusammen, die am unteren Rand wahrscheinlich auch schon jene auf den zeitgenössischen Postkarten noch dokumentierten Legenden in Form von patriotischen Sinsprüchen trugen: 1) Volkskundgebung und Treueschwur auf dem Zollfeld am 12. September 1920 (Maße: 258 x

792 cm); 2) Der Gang zur Wahlurne am 10. Oktober 1920 (240 x 650 cm); 3) Verkündigung des Abstimmungsergebnisses am 13. Oktober 1920 am Neuen Platz vor dem Rathaus in Klagenfurt mit zahlreichen Porträts von Vertretern der Abstimmungskommission (240 x 600 cm); 4–5) Zwei Kampfszenen mit Porträts verdienter Abwehrkämpfer (jeweils 250 x 188 cm); 6) Zwei männliche Trachtenträger: links in Rosentaler, rechts in Mittelkärntner Tracht, die den Abschied vom Mießtal, das im Jahre 1919 ohne Abstimmung an den SHS-Staat fiel, symbolisieren (240 x 92 cm); 7) Zwei weibliche Trachtenträger: links Gailtalerin, rechts Gurktalerin, die den Abschied vom Kanaltal, das im Jahre 1919 ohne Abstimmung an Italien kam, versinnbildlichen (240 x 92 cm); 8) Trachtenpaar: Ein Mann in Lesachtaler Schützentracht begrüßt eine junge Frau mit Bänderhut. Im Hintergrund der Schrott-Turm am Wörthersee bei Klagenfurt (240 x 92 cm); 9) Trachtenpaar: links Bürgerfrau mit Goldhaube, rechts Mann in grau-grüner Jägertracht. Im Hintergrund die Burg Hochosterwitz (240 x 92 cm). Zu Beginn des Jahres 1958 wurden die Fresken wegen des Umbaus des Vereinshauses durch den akademischen Restaurator Dr. Rainer Treven, der sich dazu die nötigen technischen Kenntnisse in Italien angeeignet hat, von der Wand in mehreren Teilen abgenommen und auf Leinwand übertragen. Die enormen Gesamtkosten für die Freskenrettung von 56.000 Schilling übernahm die öffentliche Hand unter Federführung der Stadt Klagenfurt. Zusätzlich wurde von den Kärntner Traditions- und Kameradschaftsverbänden eine sehr erfolgreiche Postkarten-Aktion gestartet und über 10.000 Unterschriften für die Erhaltung und Wiederaufstellung der Fresken am Klagenfurter Hauptbahnhof gesammelt, obwohl sich damals dort in der monumentalen Eingangshalle die zwischen 1949 und 1956 im modernen Stil geschaffenen und deshalb bei der Bevölkerung sehr umstrittenen Fresken des jungen Wahlkärntner Malers Giselbert Hoke befanden. Als auch die in der Presse laut angedachten alternativen Standorte für die Volksabstimmungsbilder, z. B. der Große Wappensaal des Landhauses, das Konzerthaus oder eine Halle im Messegelände, sich als nicht realisierbar erwiesen, haben die Klagenfurter Stadtväter schließlich die großen Leinwandbilder im aufgerollten Zustand im Keller der Dr.-Karl-Renner-Schule in der Ebentaler Straße einlagert. Die Monumentalgemälde kamen dann laut einstimmigem Stadtsenatsbeschluss 1982 als Legat der Landeshauptstadt Klagenfurt zu Ausstellungszwecken in das neu errichtete Museum der Abstimmungstadt Völkermarkt, das im Beisein von Landeshauptmann Leopold Wagner am 12. Mai 1984 feierlich eröffnet wurde (siehe dazu die Tageszeitungen vom 8. Februar 1958:

Volkszeitung, S. 5 und Kleine Zeitung, S. 22 sowie die Meldung in der Zeitschrift Die Kärntner Landsmannschaft, März 1958, Nr. 1, S. 3; sowie Friedrich Wilhelm Leitner, Kärntner Abwehrkampf 1918/1919 – Volksabstimmung am 10. Oktober 1920, Katalog zur Dokumentationsausstellung im Völkermarkter Stadtmuseum, Klagenfurt 1984, S. 5, Kat.-Nr. 80, 188–190, 362, 484).

Der in der Aula des Landesmuseums Anfang Oktober 2005 ausgestellte acht Meter breite Volksabstimmungsfries (258 x 792 cm) (Abb. 9) thematisiert die große Wahlkundgebung, die am Sonntag, dem 12.9.1920 um 10 Uhr Vormittag auf dem Zollfeld in der Nähe des Herzogstuhls rund einen Monat vor der Volksabstimmung stattgefunden hat und bei der mehr als 50.000 Menschen aus dem Rosental, Jauntal, Klagenfurt und Völkermarkt teilgenommen und für die Freiheit und Einheit des Landes demonstriert haben. Etwas links von der Bildmitte erkennt man erhöht auf einem Holzpodest stehend den Redner Leopold Graf Goëss (1848–1922), der ein starkes Plädoyer für die Einheit Kärntens hielt und dabei die Bevölkerung zum Treueschwur für Österreich aufrief. Graf Goëss war von 1894 bis 1897 Landespräsident der Bukovina und danach bis 1904 Statthalter von Triest und der Küstenlande. Die Gemeinde Ebenthal mit dem gleichnamigen Schloss als Stammsitz der Goëss lag von Anfang Juni 1919 bis November 1920 in der Abstimmungszone A und wurde von einem jugoslawischen Bürgermeister

verwaltet, was für die lokale Wirtschaft und den Nahverkehr ein gewaltiges Problem darstellte. Leopold Goëss fungierte damals als Obmann der Heimatdienststelle und wollte auf keinen Fall, dass eine neue Staatsgrenze mitten durch die Provinz gezogen werde. Er diente u. a. der Miles-Mission zwischen 19.1. und 5.2.1919 als wichtige Auskunftsperson für die lokalen Verhältnisse und die so genannte „alte Zeit“. In den zahlreichen offensichtlich von amerikanischen Bildvorlagen aus dem Unabhängigkeitskrieg angeregten älteren Entwürfen zum Zollfeld-Motiv variierte der Künstler gleich mehrmals den genauen Standort und die Pose des zentralen Redners, für dessen genaue Porträtwiedergabe er von der Witwe Marianne Gräfin Goëss am 2. August noch zwei Filmaufnahmen ihres seligen Gatten zugesandt erhielt (Briefkopie im Besitz der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums; siehe dazu weiters die Tagebucheintragen von Gräfin Marianne Goëss, wiedergegeben in Claudia Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens, Band III/2: Kärnten 1918–1920. Abwehrkampf, Volksabstimmung, Identitätssuche, Klagenfurt 2000, S. 196–197). Am äußersten linken Bildrand steht unmittelbar hinter dem Lanzengitter des Kärntner Herzogstuhles ein älterer, bärtiger Herr, der vielleicht mit Josef Wieser aus Pischeldorf, der später auch bei der Verbrüderungsszene beim Dankgottesdienst am Kardinalplatz in Klagenfurt am 24. Oktober 1920 in Erscheinung tritt, identifiziert werden kann. Auf den Steinstufen des Herzogstuhl-Mo-



Abb. 9: Hermann Heller und Alexander Rothaug, Volkskundgebung auf dem Zollfeld vom 12. September 1920, Seccomalerei, 1930.
Aufn. K. Allesch

numents, das hier bewusst in seiner Funktion als uraltes Rechtsdenkmal von europäischer Dimension ins Bildgeschehen gerückt wird, sitzt unmittelbar unter der Fahne mit den neuen Kärntner Landesfarben eine junge Frau mit einem Säugling im Arm. Dieses Sujet verkörpert einerseits das traditionelle Caritas-Motiv und andererseits den festen Glauben an eine gedeihliche und friedliche Zukunft der jungen Republik Österreich. Der sitzende Hund bei der zweiten Mutter-Kind-Gruppe im Bildvordergrund ist ein weit verbreitetes Attribut für Treue und Standhaftigkeit. Bei der zentralen Flaggenanordnung ist neben einer Schwurhand zusätzlich ein durchgestreckter Arm mit einem Gewehr in der Hand dargestellt, was die Wehrbereitschaft der Kärntner Bevölkerung im Falle einer weiteren gewaltsamen Okkupation des betroffenen Gebietes durch jugoslawische Truppen andeuten sollte. Eine besonders starke Ausdruckskraft hat die in

der rechten Bildhälfte auf einem Pferdegespann sitzende mahnende alte Frau mit den beiden halbwüchsigen Kindern, die die damals vorhandene emotionale Zerrissenheit der Bevölkerung ganz gut widerspiegeln. Durch die vedutenhafte Hereinnahme der Darstellung des Maria Saaler Domes am unteren rechten Bildrand erhält die Zollfeld-Kundgebungs-Szene auch einen feierlichen und quasi religiösen Aspekt.

Abschließend noch eine erfreuliche Mitteilung über den Empfang eines großzügigen Legats durch den Künstler Hans Laber, der dem Landesmuseum Kärnten ein großformatiges Bild mit einer Darstellung der Burgruine Finkenstein mit Blick auf den Faaker See aus dem Jahre 1989 (Maße: 70 x 90 cm, Inv.-Nr. K 715) als Geschenk überlassen hat (Abb. 10). Der Maler und Grafiker Laber wurde am 15. November 1924 in Villach geboren und lebt in Für-



Abb. 10: Hans Laber, Burgruine Finkenstein mit Faaker See und Blick auf die Gerlitzen, Öl auf Leinwand, 1989. LMK. Aufn. K. Allesch

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.bildmuseums.at

nitz am Fuße des Mittagkogels, wo sich seit Jahrzehnten auch sein Atelier befindet. Hans Laber besuchte zunächst die Volksschule in Villach, danach die Internatsschule der Benediktiner in Innsbruck und die Hauptschule in Hall in Tirol. Von 1940 bis 1943 absolvierte er eine Lehre als Metallflugzeugbauer in Gotha/Thüringen in Deutschland und leistete 1943–1945 seinen Kriegsdienst bei der Deutschen Luftwaffe. Nach seiner Rückkehr aus der französischen Kriegsgefangenschaft besuchte er bis April 1947 das von Professor Arnold Clementschitsch im Landesmuseum Kärnten geleitete Institut für Bildende Kunst, wobei er schon zu dieser Zeit von dem großen Lehrer bleibend künstlerisch geprägt wurde. Anschließend absolvierte er eine Ausbildung zum Wäscher und Plätter in der Zentral-Wäscherei der Stadt Wien und legte 1950 die Meisterprüfung ab. Damals übernahm er als Pächter die Städtische Wäscherei der Gemeinde Villach und war im Jahre 1954 sogar Vorsitzender der Gesellenprüfungskommission. Ab 1956 trat Hans Laber im Kärntner Wirtschaftsleben sehr erfolgreich als kaufmännischer Betriebsleiter und Geschäftsführer in verschiedenen Kärntner Betrieben in Erscheinung. Als freischaffender Maler gehörte Laber nach dem Zweiten Weltkrieg zum engeren Künstlerkreis um Arnold Clementschitsch und war ebenfalls mit dem Villacher Künstler Willi Götzl sehr eng befreundet. Bereits im Jahre 1947 hat man dann Laber als ordentliches Mitglied in den Kunstverein für Kärnten in Klagenfurt aufgenommen, wo er auch mit seinen Malerfreunden Werner Berg und Peter Brandstätter häufig zusammentraf. In den Jahren 1949 bis 1951 arbeitete der Künstler neben seinem erlernten Brotberuf u. a. beim Spätexpressionisten Willi Zunk in Maria Saal und erlernte bei Prof. Raimund Kalcher die Freskomalerei und Sgraffitotechnik. Laber versucht in seiner ausdrucksstarken und einfühlbaren Art der Malerei die positive Seele der Natur in klaren und harmonischen Formen sowie in hellen und freundlichen Farben wiederzugeben. Seine Hauptthe-

men sind die schönen Kärntner Landschaften, Porträts, Akte und Blumenstillleben. Die erste Ausstellung seiner Werke fand 1947 in der legendären Nachkriegs-Galerie Kleinmayr in Klagenfurt statt, die eine Zeit lang von Leopoldine Springschitz, einer späteren führenden Mitarbeiterin des Landesmuseums und der Landesgalerie, kunsthistorisch betreut wurde. Laber bringt es im In- und Ausland auf rund 30 größere Präsentationen seiner Kunst u. a. in Paris, Hamburg, Berlin, Udine, Salzburg, Linz und Wien. Nach seiner Pensionierung 1984 hat sich der Künstler durch Studienreisen und die Teilnahme an zahlreichen Malerseminaren ständig weitergebildet. In der Kunstakademie in Trier hat er 1985–1987 die Technik der Radierung erlernt, die er ab den neunziger Jahren z. B. auch zur Herstellung von kleinen religiösen Andachtsbildchen einsetzt. Seit 1978 gehört Hans Laber dem bekannten Umberger Künstlerkreis an, was er selbst immer mit Freude und Stolz betont. Werke von seiner Hand in den unterschiedlichsten Techniken befinden sich heute u. a. im Besitz der Kärntner Landesregierung sowie in vielen privaten und ausländischen Sammlungen. Als langjähriger freischaffender Maler im naturalistisch-expressionistischen Stil ist Laber nach wie vor für die vielen rein gegenständlich malenden Kollegen und Hobbykünstler im Lande ein großes Vorbild geblieben. Er leistete in dieser Hinsicht auch für die Allgemeinheit einen unschätzbaren Dienst, indem er besonders junge Talente förderte und immer bereitwillig Bildspenden für karitative und soziale Zwecke zur Verfügung stellte. Der renommierte Künstler zählt auf Grund des fortgeschrittenen Alters heute eher zu den Stillen im Lande, doch seine in jeder Hinsicht zeitlos wirkenden Ölbilder und Aquarelle sind in Insiderkreisen sehr wohl bekannt. Nicht zuletzt aus diesem Grunde und für seine großen öffentlichen Verdienste erhielt Hans Laber anlässlich seines 80. Geburtstages im Jahre 2004 das Große Ehrenzeichen des Landes Kärnten verliehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert

Artikel/Article: [Bericht der einzelnen Kustodiate. Abteilung für Kunstgeschichte. 247-263](#)